

Baugewerbe Immer mehr Deutsche arbeiten auf Schweizer Baustellen – auch im Linthgebiet

Strenge Kontrollen für einen fairen Lohn

Die Baubranche steht vor einer turbulenten Zeit. Neben bestehenden Problemen wie dem zunehmenden Lohndumping ist die Kündigung des Landesmantelvertrags ein grosses Thema.

Yannick Nock

Sie hetzen von Baustelle zu Baustelle und arbeiten einige Wochen oder manchmal nur ein paar Tage an einem Objekt. Ihr Stundenlohn ist tief, häufig tiefer als der zwischen Verband und Gewerkschaft festgelegte Mindestlohn. Die Rede ist von deutschen Bauarbeitern, die ihre Heimat verlassen haben, um in der blühenden Schweizer Bauwirtschaft auszuhelfen. Nicht weil in der Schweiz viel mehr verdient wird, sondern weil in Deutschland schlicht keine Arbeit zu finden ist. Lohndumping auf Schweizer Baustellen wird auch deshalb nicht nur in Einzelfällen festgestellt.

«Lohndumping existiert ohne Zweifel», sagt Jakob Solenthaler von der Gewerkschaft Syna. Als regionaler Verantwortlicher ist er für das Linthgebiet und das Gebiet um den Obersee verantwortlich. Dieses Problem sei aber nicht hauptsächlich auf die deutschen Arbeitskräfte zurückzuführen, meint er. Zwar stellt auch Solenthaler eine grundsätzliche Tendenz zu mehr Arbeitskräften aus dem nördlichen Nachbarland fest, dennoch sind die Deutschen unter



Jakob Solenthaler von der Gewerkschaft Syna kontrolliert Löhne und Arbeitsbedingungen auf den Baustellen des Linthgebiets. 2006 stellte er sieben Verstösse fest. (Yannick Nock)

den Ausländern klar in der Minderheit. «Ausserdem gibt es das Problem des Lohndumpings überall dort, wo nicht ausgebildete Arbeitskräfte gebraucht werden.»

28 Kontrollen – 7 Verstösse

Solenthaler ist zudem als Kontrolleur tätig und überprüft die hiesigen Baustellen. Sieben Verstösse konnte er im vergangenen Jahr feststellen. 28 Baustellen

wurden insgesamt kontrolliert. Je zur Hälfte handelte es sich um heimische und ausländische Bauunternehmen. Zwar könne man, wenn genau geprüft werde, immer was finden, sagt er, «es geht aber darum, die schwerwiegenden Verstösse zu ahnden.» Überprüft wird der Mindestlohn, der sich je nach Ausbildungsgrad, Berufserfahrung und Tätigkeitsgebiet unterscheidet. «Zuletzt hatten wir auf einer Baustelle in Uznach

einen Fall mit einem ausländischen Unternehmen», erinnert sich Solenthaler. «Da verdiente ein deutscher Bauarbeiter grade Mal 11,55 Euro pro Stunde.» Auch mit Zuschlägen wäre dieser nicht auf den vorgeschriebenen Mindestlohn von Fr. 27.75 gekommen. In solchen Fällen können Sanktionen ausgesprochen werden (siehe Kasten).

Auf die Arbeitszeit wird ebenfalls ein kritischer Blick geworfen. Diese sollen nicht mehr als 48 Stunden in der Woche betragen. Zudem sieht es die Syna nicht gerne, wenn samstags gearbeitet wird. «Im Grossen und Ganzen wird der Lohn bei Schweizer Firmen eingehalten», sagt Solenthaler. Bei den Arbeitszeiten sei die Situation etwas heikler. «Natürlich kann in einer Woche auch einmal mehr anfallen, aber bei zu starker, andauernder Belastung werden unweigerlich Schäden davongetragen.» Leidtragende seien neben den Bauarbeitern auch die Sozialwerke und der Staat, welche sich dann einschalten müssten. «Ausserdem steigt bei einer Übermüdung auf Grund zu langer Arbeitszeiten auch automatisch das Unfallrisiko», sagt Solenthaler.

Der 46-Jährige, der früher auch auf dem Bau tätig war, arbeitet seit zwölf Jahren für die Syna. Die Gewerkschaft zählt am Obersee gut 2000 Mitglieder, schweizweit sind es 80 000.

«Nur ein Freundschaftsdienst»

Neben dem Lohndumping existiert aber auch das Problem der Schwarzarbeit. Werden Leute ertappt, hört Solenthaler schon ab und zu die gleichen Ausreden: «Wir sind verwandt» oder «Es handelt sich um einen Freundschaftsdienst». Gegen einen Gefallen unter Kollegen sei nichts einzuwenden, sagt der Gewerkschafter, «dann macht man es ja nicht des Geldes wegen.» Das Problem liege aber darin, dass sehr hart gearbeitet wird, der Lohn aber vergleichsweise tief ausfällt. Solenthaler kann den Versuch der Schwarzarbeit deswegen teilweise nachvollziehen. «Die Leute versuchen ja, ihre Familien zu ernähren.» Deshalb sei es umso wichtiger, Lohndumping zu verhindern. «Bei vernünftigem Lohn gibt es keinen Anlass zur Schwarzarbeit.»

Die Baubranche wird voraussichtlich auch in nächster Zukunft nicht zur Ruhe kommen. Der Landesmantelvertrag (LMV) regelt Löhne, Arbeitszeiten und Ferien im Baugewerbe. Auf Ende September hat der Schweizer Baumeisterverband diesen Vertrag gekündigt. Dieser besteht seit 60 Jahren und wurde im Laufe der Zeit immer wieder angepasst. Ein neuer ist diesmal aber nicht in Sicht. Streitpunkte sind die Regelung der Arbeitszeiten und Minusstunden, die im Winter anfallen. Findet keine Einigung statt, will sich der Baumeisterverband am alten Vertrag orientieren. «Auch wir wollen einen LMV», sagt Kurt Maus, Geschäftsführer des St. Galler Baumeisterverbandes, «es braucht aber von Seiten des Arbeitnehmers eine grössere Arbeitszeitenflexibilität.» Der heutige LMV sei der Praxis nicht angepasst und zu eng gefasst. Bei schönem Wetter sollen die Leute häufiger arbeiten, um die bei schlechtem Wetter anfallenden Minusstunden abzubauen. Aus Sicht der Gewerkschaften wird so aber das Unternehmer-Risiko auf den Arbeitnehmer abgewälzt. Wenn kein neuer LMV ausgehandelt wird, stehe das Baugewerbe vor einer «turbulenten Zeit», meint Solenthaler.

Bis zu fünfjähriges Arbeitsverbot bei Verstoss

Auf Grund des Abkommens über die Personenfreizügigkeit prüft kein Amt vor Stellenantritt Lohn- und Arbeitsbedingung von Arbeitnehmern aus den 15 «alten» EU-Staaten. Wer weniger als drei Monate in der Schweiz arbeitet, braucht zudem keine Bewilligung mehr. Arbeitgeber haben diese Kurzeinsätze lediglich dem zuständigen Kanton zu melden. Allerdings muss der Lohn den hierzulande

orts- und branchenüblichen Vorgaben entsprechen. Im Gebiet des Baumeisterverbandes Kanton St. Gallen (BVKSG) gelten folgende Stundenmindestlöhne im Bauhauptgewerbe: Bauarbeiter (Fr. 23.25), Bauarbeiter mit Fachkenntnissen (25.75), Bau-Facharbeiter (27.75), gelernter Bau-Facharbeiter (28.80) und Vorarbeiter (31.65). Kontrolliert werden neben dem Lohn auch Arbeitsbedingungen. Bei gering-

fügigen Verstössen gegen die Minimallohnvorschriften werden Bussen bis zu 5000 Franken ausgesprochen. Seit 1. April 2006 darf neben dem Kanton auch die Paritätische Berufskommission Strafen verhängen. Diese Konventionalstrafen können noch höher ausfallen. Bei schweren Verstössen kann dem Arbeitgeber verboten werden, seine Dienste während bis zu fünf Jahren in der Schweiz anzubieten. (yno)

Schmerikon Künftig für Firmen- und Vereinsanlässe wie auch private Feiern in See stechen

Kein Ruhestand für das ausgediente Ledischiff «LS Stäfa»

Die Arbeiten an der «LS Stäfa» laufen auf Hochtouren. Bis Ende August soll das Ledischiff die Werft als Viersterne-Seminarschiff verlassen.

Cécile Blarer Bärtsch

Vorbei sind für das Ledischiff «LS Stäfa» die Zeiten als Lastkahn, als es für die Johann Müller AG (JMS) in Schmerikon täglich bis zu 220 Tonnen Kies oder Sand über den Obersee nach Pfäffikon SZ zu fahren hatte. Derzeit wird die alte Dame mit Jahrgang 1924 in der firmeneigenen Werft einer Totalsanierung und einem kompletten Umbau unterzogen. Aus dem 32 Meter langen und 120 Tonnen schweren Kiesschiff soll bis Ende August ein Viersterndampfer werden. Das neu entstehende schwimmende Seminar- oder Businesslokal kann für allerlei geschäftliche wie auch private Anlässe gemietet werden. Die neugestaltete «LS Stäfa» eignet sich für Firmenpräsentationen, Kunden-Events, Seminare, Vereinsausflüge, aber auch für private Anlässe wie Klassenzusammenkünfte, Geburtstagsfeiern und Hochzeiten.

Die Anfang Juni begonnenen Stahl- und Schweissarbeiten im Laderaum des Schiffes sind inzwischen weitgehend abgeschlossen, sodass der Aufsatz mit dem neuen Deck bald montiert werden kann. Noch steht einiges an, wie bei-



Die «LS Stäfa»: Aus dem 32 Meter langen und 120 Tonnen schweren Kiesschiff soll bis Ende August ein Viersterndampfer werden. (Cécile Blarer Bärtsch)

spielsweise der Unterwasseranstrich am Bug. «Das wird eine tolle Sache», sagt Oliver Bühler. Der Initiant des Projekts und Mitbegründer der Firma «Ledischiff.ch» aus Gommiswald ist begeistert. «Bleibende Erlebnisse auf See» lautet sein verheissungsvolles Firmenmotto. In den Schmerkner Brüdern Beat und Ueli Jud von der JMS hat der in Rapperwil als «Seebueb» aufgewachsene Jungunternehmer ideale Partner für sein Vorhaben gefunden. Bühler hat schon seit einiger Zeit nach Räumlich-

keiten zur Verwirklichung von originellen Firmenanlässen gesucht. Mit dem Kauf und Umbau des 83-jährigen Ledischiffs «LS Stäfa» und der Firmengründung setzt Strategie- und Marketingberater Bühler einen Meilenstein in der langjährigen Geschichte der Zürichsee-Ledischiffe.

Ein vielseitiges Angebot

Die Anforderungen in Sachen Verkehrssicherheit für die Personenschiffahrt sind hoch. Es gilt daher beim Um-



Initiant Oliver Bühler (Mitte), flankiert von Ueli Jud (links) und Beat Jud.

bau des Frachtkahns, die Auflagen des kantonalen Schiffsamtes in Rorschach akribisch genau zu erfüllen. Dafür sorgt ein Schiffsingenieur, der den gesamten Umbau des Millionen-Projekts begleitet. Der Aufbau des neuen Decks mit Oberdeck für maximal 150 Personen sowie die noble Ausstattung des Innenraums mit Parkettboden ist dann wiederum Sache des Schiffsarchitekten. Die «Ledischiff.ch» sieht natürlich auch einen Catering-Service an Bord vor. «Unser schwimmendes Semi-

nar soll möglichst vielseitig verwendbar sein, der Fantasie sind da keine Grenzen gesetzt», ist Oliver Bühler überzeugt. «Unzählige Anlegestellen in Ufernähe locken auf dem Obersee für kürzere und günstigere Anlässe, aber auch Fahrten auf dem Untersee bis nach Zürich.» Für die Rundfahrten stellt die JMS der jungen Firma geeignete Schiffsführer zur Verfügung.

Bereits erste Anmeldungen

Die klimatisierte und beheizbare «LS Stäfa» kann ganzjährig gebucht werden. Bühler rechnet mit 50 bis 100 Fahrten pro Jahr. Anfragen und Anmeldungen seien schon einige eingegangen, verrät der Initiant. Für den 30. August steht bereits der erste Vereinsanlass an. Im September soll dann die altgediente «LS Stäfa» offiziell als Luxusdampfer vom Stapel laufen und eingeweiht werden. Ihren bisherigen Namen wird sie behalten, da Schiffe ja bekanntlich nie umgetauft werden sollten.

Das inzwischen 95-jährige Ledischiff «LS Steinschiff» – einst als Lastkahn für grosse Steinblöcke bei der JMS im Einsatz – hat seine «Verjüngung» bereits hinter sich. Diese immer noch fahrtüchtige «alte Dame» unter den Ledischiffen ist seit einem guten Jahrzehnt als Party-schiff der JMS für die eher feucht-fröhlichen Anlässe unterwegs. Ihr Betrieb ist von der «Ledischiff.ch» übernommen worden.

Ledischiff.ch. Internet: www.ledischiff.ch oder Telefon 055 211 95 11